

Die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung

Eine kritische Würdigung

HANS KLEIN*

The historical-critical method of biblical exegesis has its roots in Humanism and in the Enlightenment. Humanism situated the Bible in the series of ancient texts, whilst the Enlightenment sought the rational elements in the message of the Bible. The method, developed over a long period of time, proceeds from the assumption that the Bible has a message, first and foremost, for the respective era. This is why it tries to distil the demands and consolations of the Bible on the basis of (historical) knowledge about the respective era, and to sound the depths of its message for the present on this basis. There are many steps the interpreter must go through to create a space in his heart for the message of the Bible in accord with the specifics of his own era. The critical aspect of the method rests primarily on placing the message within the time of its utterance, but also on relating it to the conditions and mentalities prevailing at the time of interpretation. The historical-critical method is an auxiliary science that does not exclude other types of Bible exegesis. The insights gained from applying it are communicated through sermons and as part of the teachings of the Church.

Keywords: *Bible exegesis, inspiration, textual criticism, historical-critical method*

Einführung

Die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung hat eine lange Geschichte und hat sich in der letzten Zeit weithin durchgesetzt. Sogar die Juristen haben sie übernommen und fragen darum, bevor sie zwei Rechtstexte miteinander verbinden, nach Ort und Zeit, in dem sie entstanden und die Verhältnisse, die sie voraussetzen. Aber sie ist in manchen kirchlichen Kreisen auch umstritten, weil sie im Laufe ihres langen Weges durch die Zeiten immer wieder Ergebnisse zeitigte, die von der Kirche nicht angenommen werden konnten. Das hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verändert. Forschung und Kirche haben sich einander angenähert. Umso mehr lohnt es sich, den dornenreichen Weg zu betrachten und kritisch zu würdigen.

Zunächst darum eine kurze Charakterisierung: Die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung hat zwei unterschiedliche Ansatzpunkte:

- a) die These, dass die Bibel für die Lehre und das konkrete Leben der Kirche nicht genügend Aussagen macht, sie also insofern insuffizient ist (kritische Beurteilung) und

* Hans Klein, Prof. em. Dr. theol., Evangelische Fakultät der Universität Lucian Blaga Sibiu, Str. Negoii Nr. 47, Sibiu; e-mail: hansheideklein@gmail.com.

- b) die Erkenntnis, dass die Schreiber der Bibel ihre eigene Generation ansprechen wollten, dass also die Texte aus ihrer Zeit heraus zu verstehen sind (historische Erforschung).

Um die sehr unterschiedlichen Probleme zu verstehen, die mit dieser Art der Bibelauslegung gegeben sind, muss, wenn auch in aller Kürze, auf die lange Geschichte der Bibelinterpretation seit der Reformation eingegangen werden. So werden zunächst die Voraussetzungen dieser Methode anvisiert (1), die ersten Schritte beschrieben (2), die Durchsetzung der Methode vergegenwärtigt (3). Sodann werden die einzelnen Schritte dieser Methode dargestellt (4), es wird eine Auswertung vorgenommen (5), auf die Grenzen der historisch-kritischen Methode hingewiesen (6), die Gefahren dieser Methode bedacht (7) und endlich Folgerungen gezogen (8).

1. Voraussetzungen

Die Grundlagen der historisch-kritischen Methode der Bibelwissenschaft liegen im 16. Jahrhundert, im Humanismus und in der Reformation.

- a) Der Humanismus hat die Aussagen der Bibel in den Rahmen der damals bekannten Umwelt der Antike gestellt (Erasmus).
- b) Die Reformation hat die enge Verbindung von Gotteswort in der Bibel und Tradition als Grundlage der kirchlichen Lehre aufgebrochen. Luther hat mit seinen Schlagworten *sola scriptura* und *scriptura sui ipsius interpres* die Auslegung der Bibel durch die Tradition abgelehnt und seine Theologie aus der Schrift erarbeitet. Es entstand eine neue Verbindung von Schrift und Bekenntnis, wobei das Bekenntnis – ohne dass es ausdrücklich gesagt wurde – der Schlüssel zum Bibelverständnis wurde. Dabei unterschied Luther zwischen Bibel und Gottes Wort, dem inneren und dem äußeren Wort.¹ Gottes Wort ist als Zuspruch, als Evangelium gedacht. Die Bibel ist der irdische Niederschlag des Gotteswortes.

Sein Schüler Mathias Flacius (1520-1575) hat daraus die Lehre von der Verbalinspiration der Schrift entwickelt.² Die Schrift droht auf diese Weise zum „papiernen Papst“ zu werden, auch wenn er darauf aufmerksam machte, dass ein Text aus dem Zusammenhang heraus erklärt werden muss.³ Man

¹ Hans Jochen Genthe, *Kleine Geschichte der neutestamentlichen Wissenschaft*, Göttingen 1977, S. 27.

² H. J. Genthe, *Kleine Geschichte*, S. 31. Es handelt sich aber um eine eingeschränkte „mechanische Verbalinspiration“, vgl. J. Degen, „Flacius Illyricus, Mathias“ in: *TRE* Bd. 11 (1983), S. 206-215, 210.

³ Werner G. Kümmel, *Das Neue Testament. Geschichte der Erforschung seiner Probleme*, Freiburg-München 1970, S. 22.

konnte aus dieser Sicht, entgegen dem lutherischen Verständnis, die Bibel mit dem Gotteswort identifizieren, sich vorstellen, dass das Gotteswort zwischen zwei Buchumschlägen liegt. Hatte Luther von seiner prophetischen Sicht der Bibel her den Zuspruch und Anspruch (παράκλησις – *paraklesis*) der Botschaft als Gotteswort verstanden, so wird hier die Bibel insgesamt als inspiriert deklariert und zur Grundlage der Lehre gemacht. Dadurch droht die Bibel zum „Gesetz“ zu werden, das immer gleich bleibende Aussagen als ewig gültige Wahrheit in sich zu trägt. Hier war Korrektur nötig.

2. Erste Schritte

Zwei Tendenzen haben den Weg zu neuen Erkenntnissen bereitet, die Verbindung von Schrift und Tradition einerseits und die Betonung der Verankerung der Schriftaussagen in der Zeit ihrer Schreiber.

2.1 Die Schrift muss durch die Tradition ergänzt werden. Dies bedeutet These, dass die Aussagen der Schrift mit einem außerhalb von ihr befindlichen Denksystem, der Tradition, in Einklang gebracht werden müssen.

2.1.1 Schon 1581 hatte der Jesuit Robert Bellarmin betont, dass es Kirche vor dem Neuen Testament gäbe. Daraus konnte der Schluss gezogen werden, dass die Kirche auch über die Auslegung der Texte verfüge.⁴ Zuvor (1546) hatte das Trienter Konzil die Inspiration der Schrift betont und die kirchliche Tradition als Quelle der Offenbarung dieser gleichgestellt.⁵ Richtig daran ist: Ohne Prägung durch die Vergangenheit ist kein Verständnis möglich. Wir sind keine leeren Gefäße, wenn wir die Schrift lesen.

2.1.2 Gegen die Einengung der Verkündigung und der kirchlichen Lehre auf die Bibel unter völliger Missachtung der Tradition innerhalb der lutherischen Orthodoxie wandte sich dann etwa 100 Jahre später Richard Simon (1638-1712), der fromme Katholik, in seiner dreibändigen kritischen Textgeschichte des Neuen Testaments (1689-1693).⁶ Er wies auf die unterschiedlichen Lesungen der alten Handschriften hin und schloss daraus, dass angesichts der Varianten nicht jedes Wort der Heiligen Schrift inspiriert sein kann. Er bemühte sich um den Nachweis, dass Schrift und Offenbarung sich nicht decken, dass vielmehr die Schrift der Ergänzung durch die Tradition bedarf. Die Offenbarung durch die Schrift wird als unvollständig erklärt. Die Schrift ist seiner Einschätzung nach aus sich selbst wenig verständlich.⁷ Hier

⁴ H. J. Genthe, *Kleine Geschichte*, S. 32.

⁵ W. G. Kümmel, *Das Neue Testament*, S. 21

⁶ Vgl. dazu Stelian Tofană, *Introducere în Studiul Noului Testament*. Vol. I. Text și Canon. Epoca Noului Testament, Cluj-Napoca 2002, S. 31f.

⁷ W. G. Kümmel, *Das Neue Testament*, S. 42.

begegnen wir der These der Unzulänglichkeit (Insuffizienz) der Schrift. Der Gedanke ist der, dass die Gegenwart in der Schrift ausgeblendet ist. Diese wird für die gegenwärtige Situation durch die Tradition beleuchtet, die ständig den neuen Bedingungen angepasst wird.

2.1.3 Weitere 100 Jahre später und in vorzüglicher Kenntnis der Ergebnisse von R. Simon hat Johann Salomo Semler (1725-1791)⁸, ein protestantischer Historiker, in seinem vierbändigen Werk „Abhandlung von freier Untersuchung des Canons“ (1771-1775) betont, dass in der Bibel auch historische Aussagen vorliegen und nur ein Teil der biblischen Texte eine moralische Ausrichtung hat. Er fand, dass in der Bibel zwar Gottes Wort enthalten ist, dass die Schrift also partiell inspiriert ist, aber nicht in ihrer Gesamtheit.⁹ Entsprechend der damaligen philosophischen Ausrichtung war er davon überzeugt, dass überall dort Gottes Wort vorliegt, wo es mit der Vernunft in Einklang gesehen werden kann und es zu moralischen Besserung der Menschen beiträgt.¹⁰ Anders als R. Simon sieht er die Schrift im Lichte der Vernunft, nicht der kirchlichen Tradition. Und anders als R. Simon meint er nicht, dass die Schrift durch die Tradition ergänzt werden muss, sondern von der Vernunft her beurteilt werden soll. Hier hat das Wort „Kritik“ seinen Ort gefunden. Semler formuliert ein *inhaltliches* Kriterium für die Beurteilung dessen, was inspiriert ist: Moral. Damit wird der Zuspruch, die Verheißung, das Evangelium ausgeblendet und der Anspruch, die moralische Forderung überbetont.

2.1.4 Etwas vorsichtiger war der zeitgleiche Johann David Michaelis (1717-1791), der in seiner Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes (1750; 4. Auflage 1788) nur jene Schriften als inspiriert anerkannte, die von einem Apostel geschrieben wurden.¹¹ Damit war die Grundlage für die Frage nach der Echtheit der Schriften gelegt.¹² Bereits in der Antike wurde die Frage der Echtheit einiger Schriften intensiv diskutiert. Hier liegt ein *formales* Kriterium für die Beurteilung der Inspiration vor: Apostolizität. Es ist zugleich historisierend, weil es auf die vergangene Zeit der Apostel zurückblickt.

⁸ Er hatte die Übersetzung der Werke Simons ins Deutsche veranlasst, vgl. Willi Marxsen, *Einleitung in das Neue Testament. Eine Einführung in ihre Probleme*, Gütersloh 1963, S. 12.

⁹ W. G. Kümmel, *Das Neue Testament*, S. 74.

¹⁰ Antonius H. J. Gunneweg, *Biblische Theologie des Alten Testaments. Eine Religionsgeschichte Israels in biblisch-theologischer Sicht*, Stuttgart-Berlin-Köln 1993, S. 13.

¹¹ S. Tofană, *Introducere*, S. 35.

¹² W. G. Kümmel, *Das Neue Testament*, S. 85f.

2.2 Die Verankerung der Schrift in die ursprüngliche historische Situation ihrer Schreiber.

2.2.1 John Locke (1632-1704) hat in seiner Schrift von 1695 „die Vernünftigkeit des in der heiligen Schrift überlieferten Christentums“ hervorgehoben. Darin hat er dazu aufgefordert, die Aussagen der Bibel in ihrem Zusammenhang zu lesen, denn es sei nicht zufällig, dass die Briefe des Neuen Testaments unterschiedliche Aussagen machen. Die Situation sei zu bedenken.¹³ Damit wendet er sich gegen die bis dahin übliche Praxis der protestantischen Orthodoxie, wonach die einzelnen Aussagen unabhängig von ihrem Kontext in ein lehrmäßiges System eingebaut wurden, als *dicta probantia* (Belege) für die Dogmatik dienten.¹⁴ Aber es dominiert die Lehre.

2.2.2 Johann Jakob Wettstein (1693-1754) hat in seiner Schrift „De variis Novi Testamenti lectionibus“ (1751/52) sorgfältig die vielen ihm zugänglichen Handschriften verglichen und damit Textkritik geübt. Vor ihm hatte Johann Albrecht Bengel (1687-1752) mit seiner Ausgabe des *Novum Testamentum Graece* (1734) bereits eine Vielfalt von Handschriften in die Ausgabe aufgenommen und im kritischen Apparat gewertet.¹⁵ Für Aufregung sorgte Wettstein, als er bei der für die kirchliche Lehre wichtigen Stelle 1Tim 3,16 mit dem Codex Alexandrinus statt „Gott“ das Relativpronomen „welcher“ zu lesen vorschlug.¹⁶ Seine bedeutendere Leistung bestand darin, dass er den Texten des Neuen Testaments eine ganze Reihe von Parallelaussagen aus der antiken Literatur zur Seite stellte und ausdrücklich empfahl, sich in die Zeit der Schreiber der Bibel zu versetzen, Parallelen aus anderen Schriften, aus der Heiligen Schrift und aus antiken Quellen heranzuziehen, um die Texte besser zu verstehen.¹⁷ Indem die Texte auf diese Weise in den Zusammenhang antiker Aussagen gestellt wurden, konnte Wettstein so etwas wie eine historische Beurteilung der Texte und damit eine Kritik nahelegen.

2.3 Beide Tendenzen fließen in der Aufklärung zusammen, die sich gegen die enge Verbindung von protestantischer Orthodoxie und Staatsmacht wendet.¹⁸ Die Lehre ist so fest geprägt, dass sie nur noch den Mächtigen

¹³ *Ibidem*, S. 55f.

¹⁴ Udo Schnelle, *Einleitung in das Neue Testament*, UTB 1830, Göttingen 52005, S. 21.

¹⁵ Näheres bei Martin H. Jung, „Bengel“ in: *RGG*⁴I, Tübingen 1998, S. 1299.

¹⁶ Die neuere Textkritik ist dem Urteil Wettsteins gefolgt. Die Unterschiede sind gering: ΘΣ als abgekürztes θεός (Gott) und ΟΣ = ός (welcher). J. A. Bengel hatte sie in seinem 1742 erschienenen *Gnomon Novi Testamenti* nicht beachtet.

¹⁷ Peter Stuhlmacher, *Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik*, GNT 6, Göttingen 1979, S. 118f.

¹⁸ W. G. Kümmel, *Das Neue Testament*, S. 55.

hilft. Sie blockiert das Denken und damit den Zugang der Intellektuellen zur Heilslehre, die als Wahrheit proklamiert wird.

3. Die Durchsetzung der Methode

3.1 Johann Philipp Gabler (1753-1826) forderte in seiner berühmt gewordenen Altdorfer Vorlesung 1787 eine „richtige Unterscheidung zwischen biblischer und dogmatischen Theologie¹⁹ und legte damit den Grund zu einer historischen Betrachtung der Bibel, die er von der didaktischen Betrachtungsweise der Dogmatik getrennt sehen will. Seine Ausführungen haben zunächst auf die Forschung des Alten Testaments gewirkt, weil dort die historischen Bezüge sehr viel deutlicher erkennbar sind. Sie bekommen großen Auftrieb durch die Forschungen von Friedrich August Wolf (1759-1824)²⁰, der in seinen *Prolegomena ad Homerum* (1795) seine These begründet, dass die homerischen Epen von mehreren Dichtern herrühren. Das Feld war gut vorbereitet, denn Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) hatte in seinem berühmten Traktat „Über den Beweis des Geistes und der Kraft“ von 1777²¹ erklärt, dass zwischen heute und damals der „breite garsichtige Graben“ der Geschichte liege. Von dieser Zeit an gehen die Wege der historisch fragenden Exegese und der didaktisch ausgerichteten systematischen Theologie auseinander. Die systematische Theologie bekommt einen Freiraum, Glauben zu stärken und der Theologie neue Wege zu eröffnen. Das geschieht dann zunehmend im Gespräch mit der jeweiligen Philosophie. Lessing hatte aber auch im selben Traktat zwischen „zufälligen Geschichtswahrheiten“ und „notwendigen Vernunftwahrheiten“ unterschieden. Damit war die Kombination von Verbalinspiration und Wahrheit aufgegeben. Die Verheißung, der Zuspruch Gottes, das Tröstende ist ganz in den Hintergrund gerückt.

3.2 Von der Geschichtskonzeption Georg Friedrich Wilhelm Hegels (1770-1831) angeregt, entwickelt Ferdinand Christian Baur (1792-1860)²² eine Theorie der Entstehung der urchristlichen Texte aus dem Judenchristentum des Petrus einerseits (These) und dem hellenistisch geprägten Christentum des Paulus andererseits (Antithese), die in der nächsten Generation zur frühen Kir-

¹⁹ Philipp Gabler, „Von der richtigen Unterscheidung der biblischen und der dogmatischen Theologie und der rechten Bestimmung ihrer beider Ziele“, in: Georg Strecker, *Das Problem der Theologie des Neuen Testaments*, WdF 317, Darmstadt 1975, S. 32-45.

²⁰ Hinweis von Ferdinand Hahn, „Die Bedeutung der historisch-kritischen Methode für die evangelische und die katholische Exegese“, in: *MThZ* 48 (1997), S. 231-237, S. 232.

²¹ Gotthold Ephraim Lessing, *Gesammelte Werke* Bd. 8, S. 9-16.

²² Ferdinand Christian Bauer, *Die Christuspartei in der korinthischen Gemeinde*, Tübingen 1831.

che (Synthese) zusammenwachsen.²³ Die damit entstandene „Tendenzkritik“ erforscht die unterschiedlichen Konzeptionen innerhalb des Urchristentums, die sich hinter den Aussagen der Schrift verbergen. Damit bekommt die Frage nach der Historizität der einzelnen Schriften neues Gewicht. Die Tendenzkritik eröffnet die Möglichkeit, die Aktualität der Schrift neu zu finden. Nach dem Sinn oder den Ereignissen zu fragen, die sich hinter den Texten verbergen und sich nur durch sorgfältige Analyse erschließen lassen, ist eine Vorgehensweise, die der platonischen Philosophie verpflichtet ist. Auch hier ist der Mensch nur in seinem Denken gefordert. Der Zuspruch des Gotteswortes bleibt beiseite.

3.3 Auf dieser Grundlage wurde die Geschichte Israels neu erforscht, es wurden unzählige Jesus-Bücher geschrieben.²⁴ Die Forscher wetteiferten mit Rekonstruktionen von Quellen und mit Postulaten zu den historischen Situationen sowie mit Echtheitsvermutungen zu den einzelnen Schriften. Johann Karl Wilhelm Vatke (1806-1882) interpretiert erstmalig die Theologie des Alten Testaments als Religionsgeschichte (1835) und findet viele Nachfolger. 1893 erscheint das „Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte“ von Rudolf Smend,²⁵ sekundiert 1897 von William Wredes entsprechender Studie, der auch für den Bereich des Neuen Testaments die religionsgeschichtliche Betrachtung fordert.²⁶ Dahinter steht eine positive Selbsteinschätzung und ein optimistisches Menschen- und Weltbild: weg von der absoluten Wahrheit hin zur religiösen Erfahrung. Der herausragende Theologe für diese Sicht war Friedrich Schleiermacher (1768-1834), der mit seiner Schrift „Über die Religion. An die Gebildeten unter ihren Verächtern“ (1799; ⁴1831) das religiöse Gefühl seiner Mitmenschen ansprechen wollte. Hier merkt man etwas von der Notwendigkeit, Gottes Wort auch als Zuspruch zu verstehen.

3.4 Aufgrund seiner althilologischen Studien entdeckte Eduard Norden (1868-1941) Formen und Strukturen antiker Hymnen und Predigten²⁷ und bald darauf die Gattungen religiöser Rede.²⁸ Die Ergebnisse werden zunächst von Hermann Gunkel (1862-1932) in die Forschung des Alten Testaments übernommen²⁹ Diese Methode wirkte sich auf die Studien der

²³ S. Tofană, *Introducere*, S. 39f.

²⁴ Sie sind bei Albert Schweitzer, *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*, Tübingen 1913³, ausführlich dargestellt.

²⁵ Rudolf Smend, *Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte*, Freiburg 1893.

²⁶ William Wrede, „Über die Aufgabe und Methode der sogenannten neutestamentlichen Theologie“ in: G. Strecker, *Das Problem der Theologie*, S. 81-154.

²⁷ Eduard Norden, *Die antike Kunstprosa*, 2 Bde., Leipzig 1898.

²⁸ E. Norden, *Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede*, Leipzig-Berlin 1913.

²⁹ Hermann Gunkel, *Genesis* (1901); idem, *Einleitung in die Psalmen*, Göttingen 1933.

Neutestamentler Martin Dibelius (1883-1947)³⁰ und Rudolf Bultmanns (1884-1976)³¹ auf dem Gebiet des Urchristentums aus. Aufgrund dieser Erkenntnis wurde eine Reihe von Hymnen und Liedern entdeckt, die im Urchristentum entstanden sind und von den Briefeschreibern übernommen wurden. Das führte zu einer Wertschätzung der urchristlichen Bekenntnisse³² als maßgebliche Säulen der urchristlichen Verkündigung. Parallel dazu entdeckt Gerhard von Rad in Dt 26,5-9 das wichtigste Grundbekenntnis Israels als Ausgangspunkt der Theologie des Alten Testaments.³³ Es setzt sich immer deutlicher die Einsicht durch, dass schon das Neue Testament einen Kanon im Kanon hatte. Als Mitte des Alten Testaments wurde das erste Gebot erkannt, als Mitte des Neuen die Botschaft vom Heil in Jesus Christus. Die Besinnung auf die Botschaft der Bibel als Zuspruch und Anspruch wird immer wichtiger. Hier nähert sich die Theologie wieder dem Zentrum der Bibel. Der gesamte Mensch vor Gott, nicht nur sein Verstand oder Gefühl kommt wieder ins Blickfeld.

3.5 Nach dem Zweiten Weltkrieg setzt sich die Arbeit an der Theologie der einzelnen Schriften durch. War schon vorher innerhalb der Forschung des Alten Testaments die Botschaft der einzelnen Propheten gesondert betrachtet und innerhalb der Theologie des Neuen Testaments diejenige des Johannes und des Paulus dargestellt worden, so wird jetzt auch nach der Theologie der alttestamentlichen Geschichtsschreiber³⁴ geforscht, die Bücher der Propheten werden auf ihre Vorlagen und deren verschiedene Entwicklungsschichten hin untersucht. Innerhalb der Erforschung der neutestamentlichen Verkündigung werden die unterschiedlichen Theologien der einzelnen Evangelisten erarbeitet.³⁵ Auf dieser Grundlage wird die Verschiedenartigkeit der Zeugnisse der biblischen Schreiber immer deutlicher. Das fördert die Ökumene, insofern sich herausstellt, dass die Botschaft des Christentums von Anfang an verschieden artikuliert wurde. Mit der Untersuchung der Verkündigung der Schreiber der Bibel bekommen Zuspruch und Anspruch wieder ihren Stellenwert.

³⁰ Martin Dibelius, *Die Formgeschichte des Evangeliums*, Tübingen 191.

³¹ Rudolf Bultmann, *Geschichte der synoptischen Tradition*, Göttingen 1921.

³² Oscar Cullmann, *Die ersten christlichen Glaubensbekenntnisse*, Zürich 1943.

³³ Gerhard von Rad, *Theologie des Alten Testaments*, Bd.1. *Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels*, München 1962, S. 135-142.

³⁴ Signifikant ist dafür Martin Noth, *Überlieferungsgeschichtliche Studien*, Königsberg 1943.

³⁵ Bahnbrechend war die Studie von Hans Conzelmann, *Die Mitte der Zeit. Studien zur Theologie des Lukas*, Tübingen 1954.

4. Die einzelnen Schritte dieser Methode

Wenn heute ein Text nach der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung analysiert wird, werden mehrere Schritte bedacht³⁶:

4.1 Vorrangig ist die Textkritik. Es werden die verschiedenen Varianten des Textes angesehen, analysiert und der wahrscheinlich älteste Text erarbeitet.

4.1.1 Für die Texte des Neuen Testaments ist in der kritischen Ausgabe von Nestle-Aland ein Großteil der Arbeit geleistet. In den meisten Fällen kann diesem Textvorschlag gefolgt werden. Doch es gibt auch Varianten, bei denen eine Entscheidung schwer oder nicht möglich ist. Der Ausleger wird die verschiedenen Möglichkeiten bedenken und sich nicht nur fragen, welches die wahrscheinlichste Lesart ist, sondern auch welche theologischen Voraussetzungen zur Änderung der Vorlage führten. Manchmal handelt es sich freilich um Lese- oder Hörfehler.

4.1.2 Bei den Texten des Alten Testaments ist eine Entscheidung viel schwieriger, weil der hebräische Text der Masoreten³⁷ zumindest in einigen Partien jünger ist als die Vorlage für die älteste griechische Übersetzung (Septuaginta). Sicher älter als der masoretische Text sind die Bibel-Handschriften aus Qumran. Es geht aber nicht nur um eine Beurteilung der Lesarten mit dem Ziel, den ältesten Text zu gewinnen, es geht auch darum, die unterschiedlichen Lesarten mit ihrer leicht veränderten Theologie wahrzunehmen. Dass es in manchen Fällen auch Texte gibt, die eine Konjekture nötig haben, erschwert die Arbeit der Bibelausleger.

4.2 Zum vertieften Verständnis des Textes ist es notwendig, dass die einzelnen Worte in ihrem Sinn erfasst werden. Denn die jeweiligen Worte haben in der Sprache der Bibel oft andere Bedeutungen als in unserer Sprache. Es ist ratsam, ein Wörterbuch zur Hand zu nehmen und daneben die entsprechenden Wörter mit Hilfe einer Konkordanz in ihrem spezifischen Sinn zu erfassen. Im Falle des Alten Testaments, besonders der LXX, ist der Vergleich mit anderen Übersetzungen hilfreich. Die Klärung der wichtigen Begriffe mit Konkordanz oder Lexikon gibt dem Textverständnis eine Tiefendimension.

4.3 Zum rechten Verständnis eines Textes ist die Erforschung der geschichtlichen Hintergründe wesentlich. Ausleger und Auslegerinnen werden

³⁶ Vgl. dazu Heinrich Zimmermann, *Neutestamentliche Methode. Darstellung der historisch-kritischen Methode*, Stuttgart 1970; Gottfried Adam, Otto Kaiser et al., *Einführung in die exegetischen Methoden*, München 1975, 1979; F. Hahn, *Bedeutung*, S. 235, spricht von einem „ganzen Bündel von methodischen Verfahrensweisen“.

³⁷ Die Masoreten sind jüdische Gelehrte, die vom 7.-10. Jh. n. Chr. den hebräischen Konsonantentext vokalisiert, in Abschnitte und Verse einteilten und auch Verschlänge zum besseren Verständnis des Textes, zuweilen aus heute unbekanntem Textvarianten, machten; vgl. Hans-Georg von Mutius, „Die Masoreten“ in: *RGG*⁴, Bd. 5 (2002), S. 891-894.

sich die Frage stellen, wen der Text ansprechen will und welche Situation vorausgesetzt ist. Es kann dabei durchaus vorkommen, ja es ist in vielen Fällen so, dass der Autor einer biblischen Schrift über eine andere Zeit berichtet als jene in der er lebt und dass darum die Darstellung der einstigen Geschehnisse eine besondere Zuspitzung auf die Gegenwart hat.

4.4 Zur Verbreiterung des Verstehenshorizontes dienen die Parallelen zunächst aus derselben Schrift, dann aus der gesamten Bibel und endlich aus der Umwelt. Dabei ist darauf zu achten, dass die Parallelen aus anderen Zeiten nicht zu rasch zur Auslegung hinzugezogen werden. Auch die Paralleltexte müssen in ihrer Situation verstanden werden.

4.5 Nach solchen Betrachtungen des Textes im Allgemeinen ist es sinnvoll, sich dem äußeren Zusammenhang des Textes zu widmen. Es ist der Rahmen des Textes, dann aber auch die gesamte Schrift, innerhalb derer sich der Text befindet, zu beachten. Der Schreiber hat ein eigenes theologisches Konzept, den die redaktionsgeschichtliche Betrachtung erarbeitet hat. Der Text ist innerhalb dieses theologischen Gesamtkonzeptes des Autors zu bedenken.

4.6 Der innere Zusammenhang des Textes wird durch die Erarbeitung der Struktur desselben deutlich. Hauptsätze und Nebensätze werden sorgfältig aufeinander bezogen, der Wechsel von Gedanken in Abschnitten festgehalten. Dadurch wird das Ziel der Aussage deutlicher, die Argumentationsvorgänge werden nachvollziehbar. Der so als Einheit verstandene Text kann sodann nach seiner Gattung bestimmt werden. Es kann eine Erzählung, ein Gleichnis, ein Psalm, eine Mahnrede usw. sein. Die Bestimmung der Gattung hilft, die Aussageabsicht in rechter Weise zu erkennen.

4.7 Wer nach dieser Methode Exegese betreibt, wird somit nach dem ursprünglichen Text fragen, Parallelen heranziehen, den Zusammenhang bedenken, die Struktur des Textes erarbeiten und nach der Gattung fragen, die Hintergründe des Textes mit bedenken und endlich seine Erkenntnisse an der Gesamtanschauung des jeweiligen Autors prüfen. Dabei wird darauf zu achten sein, dass Zuspruch und Anspruch des Textes nicht verloren gehen. Andererseits wird der heutige Ausleger anders als jener der Aufklärung nicht auf die Vernünftigkeit drängen, sondern den Text verständlich zu machen suchen. Beispielsweise ist das Wort vom Kreuz keine Aussage, die in das Denksystem der Vernunft passt. Aber sie kann verständlich gemacht und verstanden werden. Ein nächster Schritt wird dann die Erkenntnis der Gesamtanschauung der Bibel sein. Als Richtschnur des Verständnisses kann das Bekenntnis wie die Tradition dienen.

4.8 Anhangsweise kann auf die Erforschung der Wirkungsgeschichte hingewiesen werden, die Impulse nachzeichnet, die von der Bibel ausgegangen sind. Sie ist in besonderer Weise vom Evangelisch-Katholischen Kommentar zum Neuen Testament gepflegt worden. Diese Forschungsrichtung gehört nur begrenzt der historisch-kritischen Methode an.

5. Auswertung

Die Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift ist geprägt von der Voraussetzung, dass Gott im Wort der Schrift zu den Menschen geredet hat und weiterhin redet. Dabei ist die Frage der Inspiration beherrschend, sei es, dass diese bis in die Neuzeit hinein als gegeben vorausgesetzt wird, auch wenn nur einige Texte als inspiriert angesehen werden, sei es, dass die Inspiration nur für vergangene Zeiten akzeptiert oder für die gesamte Schrift abgelehnt wird. Eine Reflexion über die Inspiration ist darum notwendig.

5.1 Inspiration ist von der Bibel her gesehen eine Gabe, die hauptsächlich den Propheten zuerkannt wird. Die Propheten berufen sich mit der Einleitung zu ihren Worten: „So hat Jahwe gesprochen“ (Jes.42,5; 43,14; 44,6 u.ö.) auf Gott als Urheber ihrer Aussage. Im Neuen Testament wird die Schrift als inspiriert (von Gott eingehaucht) bezeichnet, „die nützlich ist zur Lehre und zur Erziehung“ (2Tim 3,16). Von den Propheten wird gesagt, dass sie „durch den Heiligen Geist getrieben von Gott her redeten“ (2Ptr 1,21). Nach dem Urteil des Apostels Paulus in 1Kor 14,29 ist inspirierte Rede in der Gemeinde zu prüfen. Denn der Apostel weiß, dass es inspirierte Rede geben kann, die nicht dem Heiligen Geist entspringt (1Kor 12,3). Die Aufgabe der Prüfung und die nachherige Akzeptanz hat die frühe Kirche vorgenommen, indem sie den Kanon der Bibel festlegte. Das bedeutet, dass die kanonischen Schriften als inspirierte Texte prophetischen Charakter haben, und zwar besonders dann, wenn sie nach dem Verständnis des Neuen Testaments als Hinweise auf Christus dienen und der christlichen Lehre und dem dieser entsprechenden Leben hilfreich sind, im Verständnis Martin Luthers als Anspruch und Zuspruch.³⁸

Propheten haben mit ihren Zukunftsaussagen getröstet, mit ihren Gerichtsworten zu den Geboten gerufen, sie sind aber auch vor Gott für die Menschen eingetreten, indem sie für diese gebetet haben. So wird man auch die Gebetstexte den prophetischen Worten zurechnen.

³⁸ Eckhard Lessing, „Geist, Heiliger Geist, Geistesgabe V“ in: *TRE* 12 (1984), S. 218-237. S. 228 möchte darum Inspiration vom Inhalt her bestimmt sehen, sosehr er weiß, dass sie „den Blick auf die Autorschaft (lenkt)“.

5.2 Als prophetische Worte, Gebete eingeschlossen, sind die Texte konkrete Worte, die jeweils in der Situation auf ihre Gültigkeit für die Gegenwart neu geprüft werden müssen. Die Worte der Bibel, so wird man schließen, sind in erster Linie für die jeweilige vergangene Zeit als inspiriert anzusehen. Über ihre Auslegung wachen die in der Kirche vom Geist inspirierten Menschen. Ob das Bischöfe sind oder von der Kirche bzw. Gemeinde akzeptierte, womöglich gewählte Amtsträger, ist eine Frage der Praxis. Irrtum ist auf allen Seiten und in allen Fällen möglich. Darum bedarf es einer dauernden Prüfung. Diese kann nur aufgrund der Tradition der jeweiligen Kirche, gegebenenfalls im Bekenntnis, im immer neuen Hören auf die Botschaft der Bibel erfolgen. Auch bei solchem Achten auf die Botschaft der Bibel wird immer wieder auch die Erfahrung gemacht werden, dass Entscheidungen zu rasch oder nicht rasch genug, einseitig oder zu bedacht ausgefallen sind.

5.3 Die historischen Texte sind in die Schrift aufgenommen worden, weil sie den jeweiligen Lesern und Hörern eine Perspektive vermittelt haben. Das gilt für das Geschichtswerk des Alten Testaments wie für die Apostelgeschichte. Sie wollen das Leben vor Gott in der Gemeinschaft festigen. Wie sehr auch historische Aussagen durch Inspiration entstanden sind, mag ein Beispiel aus der Passionsgeschichte zeigen:

In der Gethsemane-Geschichte (Mk 14,32-41) werden die Jünger als schlafend dargestellt und doch wird der Inhalt des Gebetes Jesu referiert. Man möchte meinen: Entweder haben die Jünger das Gebet gehört, dann hat zumindest einer der Jünger nicht geschlafen; oder sie haben geschlafen, dann haben sie das Gebet nicht gehört. Nimmt man die Aussage ernst, dass sie geschlafen haben, dann kann man schließen, dass das Gebet „erfunden“ ist. Das trifft aber nur den äußeren Teil. Man wird in Rechnung stellen, dass dies Gebet in dem Wissen um Jesu Frömmigkeit und in immer neuem Nachdenken aufgrund der Schrift (Psalmen) „eingegeben“ wurde. Dass Lukas die Situation verändert schildert (Lk 22,39-46) und Johannes an diese Stelle nur erinnert (Joh 12,27 und 18,11), zeigt, dass diese Evangelisten sich bei ihrer Darstellung nicht an den Wortlaut gebunden, wohl aber ebenfalls inspiriert wussten. Inspiration meint das von Gott eingegebene Wort in einer bestimmten Situation, das für jede neue Situation verändert werden kann. Dann ist es wieder inspiriert. Es ist nicht zufällig, dass bei vielen Propheten des Alten Testaments der Zeitpunkt ihrer Berufung (Jes 6,1; Hes 1,1-3) oder des Ergehens des göttlichen Wortes an die Propheten festgehalten wurde (Jes 7,1; Jer 1,1; Hos 1,1). Die Propheten und ihre Überlieferungsträger wissen, dass das prophetische Wort zunächst in einer bestimmten Zeit für eine bestimmte Situation gilt und ihm auch widersprochen werden kann (Jer 28), man zwischen echter

und falscher Prophetie nicht ohne Weiteres zu unterscheiden vermag (Jer 23,25-29). Darum gibt es Kriterien der Beurteilung prophetischer Rede (Dt 13,2-6; Mt 7,20). Wahrscheinlich hat man die Worte eines Propheten erst zu sammeln angefangen, als sich Worte seiner Prophetie erfüllt hatten. Dann wartete man auch auf die ausgebliebene Erfüllung. Die Forschungen der letzten Zeit haben gezeigt, dass diese Worte im Laufe der Zeit immer neu aktualisiert wurden.

5.4 Die über mehrere Jahrhunderte heiß diskutierte Frage nach der Echtheit einer Schrift der Bibel ist für die Auslegung nur bei der historischen Untersuchung von Belang. Texte der Bibel bleiben für den Ausleger zentrale christliche Texte, unabhängig davon, ob sie als echt oder als unecht angesehen werden. Die Unterscheidung ist nur insofern wichtig, als ein Text zunächst aus sich heraus und dann im Zusammenhang des Briefes untersucht wird. Stellt man also fest, dass etwa der Epheserbrief nicht von Paulus selbst, sondern von einem seiner Schüler im Namen des Apostels geschrieben wurde, wird ein Text aus diesem Brief zunächst unabhängig von den anderen vergleichbaren paulinischen Aussagen ausgelegt. Erst danach erfolgt die Heranziehung der Parallelen aus anderen Paulusbriefen und aus anderen Texten der Heiligen Schrift. Damit kommt man der Aussage des Schreibers näher, man stülpt ihm nicht ein fertiges, aus anderen Schriften erworbenes Konzept über. Damit wird auch der Vielfalt der Aussagen der Bibel besser entsprochen.

5.5 Von der Voraussetzung her, dass jede Schrift zunächst aus sich selbst verstanden werden will, werden in letzter Zeit vermehrt die Bibeltexte in ihrer letzten Gestalt ausgelegt. Damit kommt man den Bibellesern entgegen. Der Tiefendimension eines Textes, wenn er im Laufe der Zeit mehrfach verändert wurde, wird man aber damit nicht gerecht, auch nicht der Frage nach den Quellen des letzten Autors. Bei den Prophetenworten ist durch die mehrfache Aktualisierung ein Text mit Brüchen entstanden, der das Verstehen erschwert, durch die Kennzeichnung wahrscheinlicher Zusätze aber verständlicher wird. Und bei den Synoptikern ist die Frage nach den Quellen und ein Rückblick auf die Situation im Leben Jesu von der Sache her gefordert. Die Bibelleser wollen nicht nur den Text verstehen, sondern auch Hinweise auf das Leben Jesu erhalten, besonders dort, wo die einzelnen Evangelisten sich verschieden zur selben Sache äußern.

5.6 Werden die Aussagen der Bibel als für jene Zeit inspiriert angesehen, dann kann man auch einzelne Varianten in den Textausgaben in solchen Zusammenhang stellen. Eine Variante kann durchaus auch für eine bestimmte Zeit oder Situation inspiriert sein. Ein kleines Beispiel mag das erläutern:

Bedeutsame Handschriften bringen als zweite Bitte des Vaterunsers in Lk 11,2: „Dein Heiliger Geist komme über uns und reinige uns.“ Immer wieder ist die Frage gestellt worden, ob dies nicht der ursprüngliche Text des Lukas war. Das ist nicht wahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, dass es sich um eine Fassung des Vaterunsers handelt, die bei der Taufe gebraucht wurde. Den Verantwortlichen für diese Handlung ist zum Bewusstsein gekommen (Inspiration), dass in diesem Fall die Bitte um den Heiligen Geist ganz wichtig ist, und sie haben sie anstelle der Bitte um das Kommen des Reiches gesetzt. Mit dem Kommen des Geistes kommt doch für den Glaubenden ein Stück Gottesherrschaft in sein Leben. Es war eine inspirierte Korrektur.

5.7 Ein besonderes Problem bereiten Texte wie das Hohelied oder das Buch des Predigers, Schriften, die in den Kanon nur spät aufgenommen wurden, nach einem Kriterium, das nicht der Inspiration Rechnung trug. Das Hohelied wurde in der Kirche allegorisch ausgelegt, als Beschreibung der Liebe zwischen Christus als Bräutigam und der Gemeinde bzw. der Seele als Braut. Die alttestamentliche Textauslegung wird diese Texte in den Rahmen ihres Umfeldes stellen und von da her verstehen. Sie gelten historisch betrachtet nicht als inspiriert, wohl aber als Texte, die das Leben des alttestamentlichen Gottesvolkes geprägt haben.

6. Die Grenzen der historisch-kritischen Methode³⁹

Wie alle Methoden der Forschung hat auch die historisch-kritische ihre Grenzen. Sie sind an die Unzulänglichkeiten des irdischen Daseins der Ausleger gebunden.

6.1 Die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung wurde von der Intellektualität erarbeitet, als Instrument gegenüber der zu engen Verbindung von Kirche und Macht, sie ist eine Sache der Intellektuellen geblieben. Die theologisch nicht geschulten Christen wurden zwar mit deren Ergebnissen mehr oder weniger bekannt gemacht, lesen aber in hohem Ausmaß die Bibel weiterhin mit offenem Herzen und hören in der Predigt das, was ihnen Kraft zur Bewältigung des Alltags gibt. Sie gebrauchen diese Methode zum Verstehen der Bibel für ihr Leben wenig.

Innerhalb der Orthodoxen Kirche ist es in der Zeit nach der Trennung von 1054 nur in Russland seit Peter dem Großen (1672-1725) zu einer engen Verbindung von Kirche und Macht gekommen. In den meisten Patriarchaten

³⁹ Vgl. auch Michael Tilly, „Frühchristliche Religion als Wahrnehmungsobjekt und Erkenntnisprozess. Möglichkeiten und Grenzen eines religionsgeschichtlichen Zugangs zum Neuen Testament“, in: *Ev. Theol* 74 (2014), S. 6-21, bes. S. 7-16.

waren die Ostkirchen einer fremden Macht unterordnet oder gegenübergestellt. So hat die Aufklärung die Lehre und das Selbstverständnis der Orthodoxen Kirche nicht in ihrem Kern getroffen. Die durch die Kirchenväter geprägte Tradition blieb erhalten. Die Anpassung an die sich verändernden Verhältnisse geschah im praktischen Leben der Kirche und der Einzelnen. Nicht die Intellektuellen, sondern die Priester wachten über die Tradition und deren ständige Erneuerung. Dadurch konnte einer Verkopfung (Intellektualisierung) der Frömmigkeit gewehrt werden. Der Glaube ist in hohem Maße vom Erlebnis geprägt. Darum sind Bilder und Symbole für diese Kirche von zentraler Bedeutung geblieben, das Mysterium des Unausprechlichen wird in jedem Gottesdienst vermittelt und strahlt auf die Glaubenden aus. Die beiden in diesem Heft abgedruckten Beiträge von C. Nikolakopoulos und C. Pricop zeigen, dass die Orthodoxe Kirche sich nicht gegen die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung sperrt, wohl aber um deren Grenzen weiß. Diese liegen aber nicht im Bereich der Methode, sondern allenfalls in deren Handhabung oder in der dahinter liegenden Hermeneutik. Weil innerhalb der Orthodoxen Kirche zwischen der historischen Methode der Bibelauslegung und der didaktischen nicht unterschieden wird, wie es seit J. Ph. Gabler üblich geworden ist, gibt es immer wieder Missverständnisse.

Aber mir scheint, dass der Unterschied tiefer liegt: Die Handhabung der historisch-kritischen Methode ist in den protestantischen Kirchen entstanden, die sich selber sehr viel stärker in der prophetischen Tradition verankert wissen als in der priesterlichen, wie es in der Katholischen und Orthodoxen Kirche der Fall ist. So wird auch die Schrift sehr viel stärker prophetisch verstanden, seit Luther als Zuspruch (Trost) und Anspruch (Ermahnung). Die Liturgie hat in diesen Kirchen einen sehr viel höheren Stellenwert als in den protestantischen Kirchen. Sie ist die Quelle der Tradition, in ihr wandeln sich die Überlieferungen. Und über die Lehre wacht das Bischofsamt. Ist innerhalb der protestantischen Kirchen das Bekenntnis Maßstab der Lehre, so innerhalb der Katholischen und der Orthodoxen Kirche die Tradition. Man kann freilich nicht leugnen, dass auch das Bekenntnis innerhalb der protestantischen Kirchen bereits Tradition ist. Die Unterschiede sind gleichwohl erheblich, weil diese Tradition sehr viel geringere Bedeutung hat.

Aber solche Unterschiede finden sich auch in der Bibel selber. Die alttestamentliche Forschung hat als eine Quelle des Pentateuchs eine „Priesterschrift“ erkannt. Die Psalmen sind wohl von Priestern (und Leviten) im Tempel gebraucht und überliefert worden. Prophetische Schriften machen andererseits einen großen Teil des Alten Testaments aus. Es gab immer auch Meinungsverschiedenheiten zwischen Priestern und Propheten (Hos 5,1; 6,9).

Das Neue Testament ist weitgehend von der prophetischen Linie geprägt. Das allgemeine Priestertum der Gläubigen wird in 1Pet 2,9 mit dem Auftrag „zu verkündigen...“ versehen. Und in 2Tim 3,16 wird die Schrift als „inspiriert“ bezeichnet. Inspiriert aber sind Propheten, nicht Priester. Damit soll nicht gesagt sein, dass die Prophetie höher steht als das priesterliche Element. Die Entwicklungen sind nicht zufällig. Aber es kann festgestellt werden, dass innerhalb der protestantischen Kirchen auch der Sinn für das Wirken Gottes innerhalb der Geschichte ausgeprägter ist, in der Katholischen und besonders der Orthodoxen der Sinn für das Ewige, das Gleichbleibende, das Himmlische, Überirdische. Das entspricht freilich nicht nur priesterlicher Tradition, sondern auch der Prägung durch den griechischen Geist.

6.2 Weil diese Methode von Männern gehandhabt wurde, hat sie die im 20. Jahrhundert zunehmende Bedeutung der Frauen in der Gesellschaft nicht genügend berücksichtigt. Das hat zur Erarbeitung einer feministischen Theologie geführt. Diese übernimmt aber zunehmend einen Teil der Erkenntnisse der historischen Kritik.

6.3 Und weil diese Methode in der nördlichen Hälfte des Erdballs beim „weißen Mann“ entstanden ist, haben ebenfalls im 20. Jahrhundert die auf diese Weise Vernachlässigten eine „Theologie der Befreiung“ und eine „schwarze Theologie“ entwickelt, die dem Jesuswort „den Armen wird das Evangelium verkündet“ große Bedeutung zumessen. Auch in diesem Bereich wächst aber die Erkenntnis, dass die Botschaft der Bibel in ihrem historischen Zusammenhang ausgelegt werden will.

6.4 Es bleibt aber dabei, dass die Anwendung der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung eine Angelegenheit der Intellektuellen ist. Es ist deren Aufgabe, den Gemeindegliedern die Erkenntnisse in einer solchen Weise zu übersetzen, dass dabei die Botschaft des Heils als Zuspruch und Anspruch zum Leuchten kommt. Die kirchliche Lehre hat darüber zu wachen, dass Teilwahrheiten nicht überschätzt, sondern eingebunden werden in die Tradition der Lehre und des Lebens der jeweiligen Kirche.

7. Gefahren

Die Gefahren der Anwendung der historisch-kritischen Methode liegen nicht in dieser selbst, sondern bei den Auslegern. Denn die Methode hat allein dienende Funktion. Der Missbrauch liegt bei den Menschen.

7.1 Ein solcher Missbrauch ist mit der Absolutsetzung der Methode zum Verständnis der Bibel gegeben. Gerade der Zuspruch und Anspruch der Bibel kann auch direkt verstanden und angenommen werden, unabhängig von der Situation, die der Text voraussetzt und von dem Kontext, in dem die

Aussage eingebaut ist. Die Verabsolutierung der Methode aber kann zu einem Selbstverständnis führen, das auf die Bibelleser überheblich und damit der Botschaft der Bibel fremd wirkt.

7.2 Jede Methode gibt Mittel in die Hand des Auslegers, durch die er sich von dem klaren Anspruch des Textes entzieht. Das kann dadurch geschehen, dass der Text als eine Aussage vergangener Zeiten in seiner Bedeutung für heute als unwichtig interpretiert wird, für die gegenwärtige Situation nicht anwendbar. Es kann aber auch geschehen, dass man mit Mitteln der Linguistik klare Aussagen unverständlich findet und durch Heranziehen von Parallelen oder mit Hinweis auf grammatikalische Formen obsolet macht. Die Bibel setzt voraus, dass der Mensch und damit auch jeder Ausleger fehlerhaft, unvollständig, sündig ist. Das ist der Vernunft fremd.

7.3 Der Ausleger hat die Möglichkeit, durch die Anwendung jedweder Auslegungsmethode sich selbst zum Herrn des Textes zu machen, den Text also so zu interpretieren, dass es zu seiner eigenen Ehre dient. Das ist egoistischer Missbrauch der Methode. Jeder Text soll zum Glauben helfen und der Ehre Gottes dienen. Diese Möglichkeit des Missbrauches wird die Auslegung immer begleiten.

7.4 Andererseits kann die sachgemäße, historisch-kritische Auslegung Barrieren für den Glauben ausräumen, die dadurch entstehen, dass sich das Weltbild der Bibel mit jenem der heutigen Wissenschaft nicht deckt. Sie kann auf die Zeitgebundenheit des Weltverständnisses aufmerksam machen und eine Hilfe bieten, alte Vorstellungen in die neue Sicht der Welt hinüber zu nehmen. Dadurch steht sie aber auch immer in Gefahr, die gegenwärtige Weltansicht zu verabsolutieren.

8. Folgerungen

8.1 Heute sehen wir die Schriften der Bibel als Texte an, die den Gegebenheiten ihrer Zeit Rechnung tragen und auf sie regieren. Insofern sie nicht rein säkulare Aussagen machen, sondern den Zuspruch und Anspruch Gottes verdeutlichen, dürfen wir sie als inspiriert ansehen und damit als Gottes Wort, allerdings als Gottes Wort in die entsprechende Zeit. Für inspirierte Worte gilt aber auch das Wort des Paulus in 1Kor 14,29, dass die Worte der Propheten, und das sind inspirierte Worte, von der Gemeinde beurteilt werden sollen. Das bedeutet, dass die Kirche darüber wacht, dass die inspirierten Worte richtig ausgelegt werden. Ob das von der Tradition her geschieht, wie in der Orthodoxen und der Katholischen Kirche, oder durch das Bekenntnis, das inzwischen auch Tradition geworden ist, ist hier nicht zu diskutieren. Wohl aber ist darauf hinzuweisen, dass prophetische Worte – in diesem Falle jene der Schrift – im-

mer auch die jeweilige Situation kritisch begleiten und damit auch ihrerseits die Kirche auf dem rechten Weg halten. Die Schrift ist das Dokument der Offenbarung, die immer neue Offenbarungen hervorrufen kann.

8.2 Es lässt sich aber noch Einiges konkreter sagen: Texte, die anthropologische Aussagen machen, kann man durchaus ins Heute übertragen. Die Tatsache, dass jeder Mensch vor Gott als Sünder dasteht, der auf Gnade und Vergebung angewiesen ist, bleibt als Wahrheit erhalten, solange die Erde steht. Auch die Zusage von Gottes Zuwendung und des Heiles in Christus ist dauerhaft gültig. Die moralischen Anweisungen der Bibel, auf die seinerzeit J. S. Semler großen Wert legte, sind am Doppelgebot der Liebe zu messen. Und die Aussagen über Gott und die Welt können im Gespräch mit der Philosophie aufgrund der Aussagen der Heiligen Schrift neu bedacht werden.

8.3 Die historisch-kritische Methode bereitet das Feld für eine sachgemäße Auslegung der Schrift vor. Sie zeigt, unter welchen Umständen und in welcher sozial-politischen Lage die Schreiber der Bibel dem Gottesvolk und seinen Gliedern Gottes Gnade zugesprochen, sie zum rechten Handeln angeleitet und ihnen eine neue Perspektive eines Lebens vor Gott ermöglicht haben. Die auf diese Weise verstandenen Texte können dann in der Predigt und in der Lehre der jeweiligen Zeit entsprechend neu umgesetzt werden.